

Vorwort

Ein Kind unserer Zeit. Roman

Auslieferung des Romans: nachdem er Ende Mai 1938 schon gedruckt vorlag, vermutlich erst im Juli oder August 1938.

Dauer der Schreivarbeiten: Vorarbeit 1 *Die stille Revolution* dürfte bereits im Juli oder August 1937 entstanden sein, Vorarbeit 2 *Krieg ohne Kriegserklärung* ist wohl auf September/Okttober 1937, Konzeption 1 *Ein Soldat seiner Zeit* ist auf Oktober/November 1937, Konzeption 2 *Ein Soldat der Diktatur* auf November/Dezember 1937 und Konzeption 3 *Ein Kind unserer Zeit* auf Dezember 1937 bis März 1938 zu datieren.

Umfang des genetischen Materials: 266 Blatt an Entwürfen und Textstufen.

Erstdruck: *Ein Kind unserer Zeit. Roman*. Amsterdam: Verlag Allert de Lange 1938.

Datierung und Druck

Noch bevor Horváth seinen Roman *Jugend ohne Gott* wirklich abgeschlossen hatte, wollte er mit dem Folgeroman *Ein Kind unserer Zeit* beginnen.¹ Dies bestätigte zumindest Horváths damalige Lebensgefährtin, die Schauspielerinnen Wera Liessem, die den Sommer 1937 mit dem Autor in der Wiesmühle von Carl Zuckmayer im salzburgischen Henndorf verbrachte.² Mit einiger Sicherheit lässt sich deshalb sagen, dass Horváth bereits im Juli oder August 1937 an ersten Vorarbeiten zum Romanprojekt *Ein Kind unserer Zeit* schrieb. Ein Vertrag vom 30. November 1937 zwischen Ödön von Horváth und dem Verlag Allert de Lange (Amsterdam), der wohl bereits den Folgeroman von *Jugend ohne Gott* zum Gegenstand hat, da Letzterer schon am 26. Oktober 1937 ausgeliefert wurde, sieht vor, dass der Autor ein Drittel der vereinbarten Gage von 500 holländischen Gulden bei Vertragsabschluss erhalten sollte und die restlichen zwei Drittel in zwei monatlichen Raten nach Ablieferung je eines Teiles des Manuskripts.³ Im Briefwechsel mit Walter Landauer, dem Lektor des Verlags Allert de

¹ Vgl. zum Entstehungsprozess den folgenden Abschnitt „Das genetische Konvolut und seine Chronologie“ und zur Titelfindung die Ausführungen im Folgenden.

² Vgl. Horváth 2010, S. 46, wo der Brief Wera Liessems an Traugott Krischke vom 28. November 1957 abgedruckt ist, in dem sie ihm diesen Sachverhalt bestätigt, und Horváth 2009, S. 178 sowie das Vorwort zu *Jugend ohne Gott* in WA 15, S. 2.

³ Vgl. die notariell beglaubigte Abschrift des Vertrags zwischen Ödön von Horváth und dem Verlag Allert de Lange im Splitternachlass Ödön von Horváth am Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, ÖLA 27/S 2.

Lange, ist nachlesbar, wann Horváth die letzten beiden Raten erhalten hat.⁴ Laut Vertrag sollte der Autor das Manuskript am 1. August 1938 abliefern. Doch der Roman wurde bereits Ende Mai 1938 gedruckt und vermutlich im Juli oder August 1938 ausgeliefert. Wie der Briefwechsel zeigt, war er bereits wesentlich früher als vereinbart, nämlich Anfang März 1938, fertig.

In einem Brief Horváths an Landauer vom 1. Jänner 1938 ist davon die Rede, dass der Autor dem Lektor die ersten drei Kapitel des Romans geschickt hatte, denn er bezeichnet sich als „neugierig“ auf die Wirkung, die diese auf Landauer ausüben würden.⁵ Wenige Wochen später, am 27. Jänner 1938, schreibt Horváth wieder an seinen Lektor und zwar Folgendes:

Eigentlich wollte ich Ihnen heute $\frac{3}{4}$ des Romans zusenden, aber da ich in 8–10 Tagen ganz fertig sein werde, werde ich es Ihnen doch lieber erst dann schicken, damit Sie das *ganze* auf einmal lesen können. Bin schon *enorm* neugierig, was Sie dazu sagen werden! Es sind elf Kapitel geworden. –⁶

Man kann also davon ausgehen, dass Horváth die entscheidenden Ausarbeitungen seines Romanprojekts – im Speziellen wohl Konzeption ³⁷ – in sehr kurzer Zeit vorgenommen hat, wahrscheinlich im Jänner und Anfang Februar 1938 während seiner Magen-Kur in Schärding/Oberösterreich. Landauer repliziert in einem Brief vom 3. Februar 1938: „Ich freue mich ganz besonders, Ihren Roman so bald zu bekommen. Ich bin mir nur nicht darüber im Klaren, ob man ihn im Sommer schon herausgeben soll, oder ob man bis zum Frühherbst warten soll.“⁸ Am 6. Februar 1938 schreibt der Autor: „Den Roman sende ich Ihnen am Dienstag oder Mittwoch zu.“⁹ Außerdem äußert er sich in diesem Brief über Landauers Vorschläge, den Termin der Publikation betreffend:

Ich überlasse es natürlich Ihnen, ob Sie den „Soldaten“ schon im Frühjahr oder im Herbst bringen wollen. Für das Frühjahr spricht, glaube ich, nur zweierlei:

- 1.) wäre er gerade jetzt *sehr zeitgemäss*.
- 2.) es existieren von mir doch keine Bücher, sodass es vielleicht nichts schaden würde, wenn mal ein paar vorliegen. Doch, wie gesagt, ich überlasse es Ihnen, Sie werdens besser wissen.¹⁰

Das ist geschickte und diplomatische Vorgehensweise, würdig eines Diplomatensohns. Der Titel des Romans lautet zu diesem Zeitpunkt noch „Ein Soldat der Diktatur“,

⁴ Vgl. die Briefe Horváths an Landauer vom 1. und 27. Januar 1938 und den Brief Landauers an Horváth vom 25. Januar 1938, Originale im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signaturen 27/509–10, 27/522 und 27/521.

⁵ Brief Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 1. Januar 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/509–10.

⁶ Brief Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 27. Januar 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/522. Hervorhebungen im Original.

⁷ Vgl. dazu den folgenden Abschnitt.

⁸ Brief des Verlags Allert de Lange (Walter Landauer) an Ödön von Horváth vom 3. Februar 1938, zitiert nach dem Durchschlag des maschinenschriftlichen Originals im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/523.

⁹ Brief Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 6. Februar 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/524–25.

¹⁰ Ebd. Hervorhebung im Original.

wie aus dem Kurztitel klar wird, den Horváth verwendet. Die Aussage: „es existieren von mir doch keine Bücher“, ist eine leichte Übertreibung, da der Vorgänger-Roman *Jugend ohne Gott* zu der Zeit bereits seit knapp vier Monaten im Handel war und gut verkauft wurde.¹¹ Der Briefwechsel mit Landauer aus diesen Monaten gibt in deutlicher Form darüber Auskunft, welche internationale Beachtung und Rezeption der *Jugend*-Roman sogleich fand. Allerdings wurde er etwa einen Monat nach dem zitierten Brief im Deutschen Reich auf die „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ gesetzt und alle noch vorhandenen Exemplare beschlagnahmt.¹² Am 8. Februar 1938 schreibt Horváth: „Also ich bin ab 13. II. in: Wien IX. Währingerstr. 33. Pension Atlanta.“¹³ Und am 10. Februar 1938 schließlich richtet er folgende Zeilen an seinen Lektor:

Lieber Freund, also morgen sende ich Ihnen den fertigen Roman eingeschrieben zu, und zwar in Ihre Wohnung, damit Sie ihn vielleicht noch vor dem Sonntag erhalten. Titel: „Ein Soldat der Diktatur.“ – Ich bitte Sie, das erste Kapitel in „Der Vater aller Dinge“ umzutaufen. Schreiben Sie mir, bitte, nur bald, wie es Ihnen gefällt, Sie können es sich denken, wie neugierig ich bin!¹⁴

Aus dem Brief lässt sich schließen, dass der Roman Anfang Februar 1938 bereits fertig war, aber noch den Titel „Ein Soldat der Diktatur“ trägt, den Titel von Konzeption 2, der also der Titel des ersten Einreichmanuskripts war, das Horváth dem Verlag zukommen ließ. Wahrscheinlich hat der Autor jedoch in der Folge das Manuskript noch einmal überarbeitet. Der Titel „Ein Soldat der Diktatur“ gilt also eigentlich auch noch für Konzeption 3. Aus der Perspektive des Erstdrucks fällt jedoch auf diese der definitive Titel „Ein Kind unserer Zeit“. Dieser ging offensichtlich auf einen Vorschlag Landauers zurück, den er in einem Brief an Horváth vom 24. Februar 1938 macht. Er schreibt dort:

Wie immer, gefällt mir der Titel nicht sehr gut. Ich finde ihn etwas zu grob für das Buch. Was halten Sie von „Ich war ein Kind unserer Zeit“? Auch dachte ich evtl. an einen Titel, der in einem Satz die Hauptthese des Buches, nämlich dass der einzelne kein Dreck ist, in irgendeiner Weise wiedergibt. Ich kann es nicht finden, aber vielleicht fällt Ihnen etwas ein.

Ich bin mir immer noch nicht ganz im klaren, ob wir das Buch jetzt schon herausbringen sollen, aber ich verspreche Ihnen, mich bald zu entscheiden.¹⁵

Aufgrund der Entscheidungsschwäche seines Lektors plädiert Horváth am 26. Februar 1938 neuerlich für ein früheres Erscheinen und schreibt an diesen mit der für diesen Briefwechsel charakteristischen amikalen Anrede:

¹¹ Im Brief vom 6. Februar 1938 spricht Horváth von einer Verlags-„Abrechnung“, die er gerade erhalten hat, auf der von „1200“ verkauften „Exemplare[n]“ die Rede ist (ebd.).

¹² Vgl. das Vorwort zu *Jugend ohne Gott* in WA 15, S. 18.

¹³ Postkarte Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 8. Februar 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/526.

¹⁴ Postkarte Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 10. Februar 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/527.

¹⁵ Brief des Verlags Allert de Lange (Walter Landauer) an Ödön von Horváth vom 24. Februar 1938, zitiert nach dem maschinenschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/528.

Lieber Freund,

das ist ja ganz, ganz ausserordentlich erfreulich, dass mein Buch [gemeint ist: *Jugend ohne Gott*] in Frankreich kommt! Ich bin *sehr froh* darüber und danke Ihnen viele-vielemal für all Ihre Mühe! Das ist wirklich grossartig und ich glaube, ich werde allmählich wirklich noch eingebil-det! – Lieber Freund, über den Titel des zweiten Romans werden wir uns sicher einigen. Wie fin-den Sie: „*Das verwunschene Schloss*“? Ich glaube, es ist sehr gut. – Der gemeinsame Titel im Eng-lischen müsste natürlich lauten: „Kinder der Diktatur“ oder „Kinder der Totalität“ – oder irgendsowie. – – Ich hab noch ein 2. Exemplar und wenn Sie wollen, schicke ich es Ihnen zu. Aber, bitte, nur dann, wenn es *unbedingt* sein muss!

Nun zum „Soldaten.“ *Also*: nach reiflichster Überlegung und nach Umfragen aller Art bin ich trotz allem absolut dafür, dass er *bereits jetzt im Frühjahr erscheint*. Lieber Freund, Sie wissen es, dass mir jedes Eingebildetsein fehlt, aber ich höre es von allen Seiten, dass der erste Roman auch weiterhin gekauft werden wird, wenn der zweite auch bereits vorliegt: *Und es ist wichtig, dass von mir einige Bücher vorliegen* – genau wie von der Courts-Mahler, die jährlich 4 Bücher pro-duziert. Glauben Sie mir, ich bin überzeugt davon, dass es richtig ist, denn meine Bücher fallen irgendwie aus dem sogenannten Rahmen.

Ich möchte mit meinen Romanen ein Bild des Menschen im totalitären Staate schreiben – dies ist mein Plan. Und ich halte es für absolut richtig, dass jedes Jahr *zwei* Romane erscheinen. Zu-mindest die ersten zwei bis drei Jahre. (Sie wundern sich, dass ich in 10000 Jahren denke, aber ich bin ein Optimist, heut mehr, denn je!).

[...]

Lassen Sie bald von sich hören, mein lieber Freund, und seien Sie umarmt von Ihrem
Ödön Horváth¹⁶

Bemerkenswert an dem Brief ist, dass Horváth weiterhin – zumindest für die eng-
lische Ausgabe, in der beide Romane gemeinsam erscheinen sollten – an einem Titel
mit „der Diktatur“ bzw. „der Totalität“ festhält, obwohl der Landauer zu „grob“ war.
Am 2. März 1938 repliziert Letzterer:

Da Ihnen soviel daran liegt, dass Ihr Buch jetzt herauskommt, so möchte ich es tun, obwohl ich gewisse Schwierigkeiten sehe. Der Titel „Das verwunschene Schloss“ gefällt mir nicht schlecht, obwohl es nicht ganz meinem Ideal entspricht. Er ist dichterisch aber nicht aktuell. Der erste Titel war nur aktuell.

Aber falls uns nichts besseres einfällt, bleiben wir dabei.

Ihren neuen Roman finde ich sehr schön.¹⁷

Horváth hatte den Titel „Das verwunschene Schloss“ selbst in zwei Entwürfen seines
Werkprojekts erwogen (vgl. K²/E¹¹ und E¹²), ihn aber sofort wieder verworfen. Dass er
ihn im Briefwechsel mit Landauer neuerlich aufs Tapet bringt, verwundert, hatte er
sich doch in der Folge eindeutig auf den Titel „Ein Soldat der Diktatur“ festgelegt.
Der Titel stellt also weiterhin die große Imponderabilie des schon fertigen Romans
dar. Immerhin lässt sich Landauer in dem Brief zu dem Zugeständnis hinreißen, den
Roman schon im Frühjahr zu bringen. Am 5. März 1938 schreibt er: „Ich glaube auch,
dass wir den Titel so lassen“¹⁸ und meint damit „Das verwunschene Schloss“. Im selben

¹⁶ Brief Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 26. Februar 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/529–31. Hervorhebungen im Original.

¹⁷ Brief des Verlags Allert de Lange (Walter Landauer) an Ödön von Horváth vom 2. März 1938, zitiert nach dem Durchschlag des maschinenschriftlichen Originals im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/532.

¹⁸ Brief des Verlags Allert de Lange (Walter Landauer) an Ödön von Horváth vom 5. März 1938, zitiert nach dem Durchschlag des maschinenschriftlichen Originals im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/533.

Brief bittet er den Autor, ihm eine Zusammenfassung des Romans für einen Werbeprospekt zu schicken. Der Text, der sich erhalten hat, lautet, wie folgt:

Ein Kind unserer Zeit wird nach einer traurigen Jugend in der Nachkriegszeit Soldat der Diktatur. Er erfüllt seinen Beruf mit der Überzeugung, dass das Leben und Glück des Einzelnen nichts wert ist, Religion ein lächerliches Vorurteil ist, Gerechtigkeit ein veralteter Standpunkt und Ritterlichkeit nicht mehr in dieses Jahrhundert gehört.

Er erlebt, von der Regierung seines Landes als Kriegsfreiwilliger gesandt, den Fluch des modernen totalen Krieges, dessen Ziel es ist, das feindliche Land zu vernichten und die Zivilbevölkerung auszurotten.

Aber noch ist ihm nicht alle Menschlichkeit erloschen, die Mechanisierung nicht völlig geglückt. Er spürt das Vorhandensein einer eigenen Persönlichkeit und beginnt zu denken. Er geht unter, aber mit der Erkenntnis, dass für das Gute und das Böse sich nur der Einzelne zu verantworten habe und keinerlei Vaterland zwischen Himmel und Hölle, und keine Gemeinschaft das Recht hat, Leben und Recht des Einzelnen zu verachten.¹⁹

Damit legt der Werbeprospekt neuerlich den Schwerpunkt auf das „Kind unserer Zeit“, das Landauer für den zentralen Aspekt des Romans hielt und deshalb auch in den Titel aufnehmen wollte. Offensichtlich rang sich auch Horváth in der Folge zu diesem Titel durch, denn am 11. März 1938 meldet Landauer: „Ihr Roman mit dem Titel ‚Ein Kind unserer Zeit‘ ist angekommen. Ich habe ihn an die Druckerei geschickt. Er wird also noch in diesem Frühjahr erscheinen.“²⁰

Damit war die Arbeit am Kind offensichtlich tatsächlich beendet und es müssten sich demnach zwei Einreichmanuskripte im Verlag Allert de Lange erhalten haben, die aber bis heute als verschollen gelten. Am 29. März 1938 schreibt der Lektor neuerlich an den Autor, der sich nach einem kurzen Aufenthalt in Budapest nun wieder bei der Schauspielerin Lydia Busch in deren Haus in Teplice-Šanov (Teplitz-Schönau/Tschechoslowakei) befindet:

Lieber Freund,

Ich erhielt eben Ihren lieben Brief.

Ich nehme an, dass Sie inzwischen in der Tschecho-Slowakei sind und sende Ihnen auch gleich die ersten Korrekturen Ihres Romans zu. Bitte machen Sie die Korrekturen möglichst schnell, damit wir bald herauskommen. Ich denke eine Korrektur wird genügen. Ich lasse es dann, wie bei der Jugend hier noch einmal gründlich durchsehen.²¹

Am 2. April 1938 repliziert Horváth:

Was das „Kind unserer Zeit“ betrifft: bitte, wäre es nicht möglich, dass man von jeder Seite 4–5 Zeilen wegnimmt? Ich glaube, die Seiten sind zu lang – und das Buch würde dann auch länger werden. *Auf alle Fälle* bitte ich Sie, jedes Kapitel auf einer *neuen* Seite zu beginnen, diesmal sind ja nur 11 Kapitel und ich halte das für *unbedingt notwendig*. (Die Korrekturen gehen morgen ab.)²²

¹⁹ Der Text ist als Klappentext für den Schutzumschlag der Erstausgabe überliefert; vgl. Horváth 1938b.

²⁰ Brief des Verlags Allert de Lange (Walter Landauer) an Ödön von Horváth vom 11. März 1938, zitiert nach dem Durchschlag des maschinenschriftlichen Originals im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/535.

²¹ Brief des Verlags Allert de Lange (Walter Landauer) an Ödön von Horváth vom 29. März 1938, zitiert nach dem Durchschlag des maschinenschriftlichen Originals im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/539.

²² Brief Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 2. April 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/541. Hervorhebungen im Original.

Beiden Wünschen des Autors wurde wohl Folge geleistet, denn in der Erstausgabe beginnt jedes der elf Kapitel auf einer neuen Seite und die Zeilenzahl pro Seite beträgt gerade einmal 24 Zeilen, wobei nach unten noch deutlicher Spielraum gewesen wäre. Das fertige Buch erreicht so eine Seitenzahl von etwas über 200, die Horváth wohl sympathisch gewesen ist. Am 4. April richtet der Autor folgende Zeilen an seinen Lektor:

Lieber Freund, heute sandte ich Ihnen den ersten Teil der Korrekturen, eben kommt der zweite, ich sende ihn Ihnen in wenigen Tagen zu. Bitte, seien Sie nur so gut und lassen Sie *jedes* Kapitel auf einer neuen Seite beginnen, desgleichen bitte ich Sie, das Manuscript *nochmals genau* zu korrigieren, besonders die sogenannten ort. Schreibfehler. – Lassen Sie bald von sich hören und seien Sie herzlichst gegrüsst
von Ihrem Ödön von Horváth²³

Das Verlagslektorat arbeitete wohl in Horváths Sinne, finden sich doch in der Erstausgabe kaum „ort.[hographische] Schreibfehler“. Am 9. April 1938 schließlich schreibt Horváth aus Teplice-Šanov: „Der Rest der Korrekturen ‚Ein Kind seiner Zeit‘ geht heute ab“²⁴, wobei er bemerkenswerterweise im Titel „unserer“ durch „seiner“ ersetzt, eine Korrektur, die dem von Horváth selbst erwogenen Titel von Konzeption 2, „Ein Soldat seiner Zeit“, entspricht. Offensichtlich verzögerte sich die Korrektur doch noch um zwei Tage, denn am 11. April 1938 schreibt der Autor neuerlich an den Verlag, diesmal, in der Korrekurschicht, den richtigen Titel zitierend:

Sehr geehrte Herren,
die Korrekturen „Kind unserer Zeit“ sind an Sie abgegangen. Nur bitt ich Sie sehr, sie nochmals sehr aufmerksam durchkorrigieren zu lassen, besonders in Hinblick auf orthographische Fehler. Die übersehe ich nämlich leider regelmässig. Und dann bitte ich sie, die Sendung nach Zürich nicht zu vergessen.
Mit den besten Grüßen
Ihr Ödön Horváth²⁵

Mit der „Sendung nach Zürich“ meint Horváth eine Geldsendung, die der Verlag Allert de Lange an Horváths Lebensgefährtin, die Schauspielerin Wera Liessem, senden sollte, die in Zürich unter Vertrag stand. Dies ist eine generelle Charakteristik des Briefwechsels zwischen Horváth und seinem Verleger. Immer geht es auch um das „leidliche finanzielle“,²⁶ und der Autor leidet – wie viele seiner Berufskollegen in dieser Zeit – unter einem ständigen Geldmangel.

Am 23. April 1938 richtet er, nun wieder frohen Mutes, aus Teplice-Šanov an Alma Mahler-Werfel folgende Zeilen: „Ich schreibe ein neues Buch, ein (dem Umfang nach)

²³ Postkarte Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 4. April 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/542. Hervorhebungen im Original.

²⁴ Brief Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 9. April 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/544–45.

²⁵ Postkarte Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 11. April 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/547.

²⁶ Anm. 22 (Brief vom 2. April 1938).

ganz grosses. Mein zweiter Roman erscheint im Mai bei Allert de Lange.“²⁷ Und an Landauer schreibt er am selben Tag, mit dem Ausdruck derselben Euphorie: „Ich freue mich schon *sehr*, Sie wiederzusehen – ich habe richtiggehende ‚Pläne‘ und will sie Ihnen erzählen. –“²⁸ Aus einem Brief an denselben vom 25. April 1938 geht hervor, um welches „Buch“ und um welche „Pläne“ es sich dabei handelte: „*Adieu, Europa!*“²⁹ In diesem Fall steht der Titel für den Autor schon so fest, dass er schreibt: „Er [der Titel; Anm.] gefällt mir so gut, dass ich Angst habe, es könnte ihn mir jemand nehmen.“³⁰ Und er kündigt an, in den ersten Maitagen nach Amsterdam zu kommen. Vorher müsse er aber unbedingt noch nach Zürich. Am 1. Mai 1938 schließlich verspricht er, immer noch aus Teplice-Šanov, „in ungefähr 10 Tagen“³¹ in Amsterdam zu sein. Doch noch am 10. Mai 1938 schreibt er aus Zürich, dass er noch bis zum „15. Mai“ dort bleibe, um „diverse Verbindungen an[zu]knüpfen, hauptsächlich zu Zeitungen wegen der Buchbesprechungen“.³² Spätestens am 18. Mai 1938 war Horváth schließlich in Amsterdam angekommen. Von diesem Tag datiert ein Brief an den Schweizer Schriftsteller Cäsar von Arx, der neben dem Datum die Ortsangabe „Amsterdam“ führt.³³ Am 19. Mai 1938 schreibt Horváth von dort an Jolán von Hatvany, dass sein neuer Roman „in 8 Tagen“ erscheinen werde.³⁴ Und man darf davon ausgehen, dass diese Datierung zutrifft, denn bereits am 31. Mai 1938 bestätigt Horváth dem Verlag aus Paris den Erhalt eines Exemplars des „Kindes“.³⁵ Es kann also davon ausgegangen werden, dass der Roman *Ein Kind unserer Zeit* in den letzten Maitagen des Jahres 1938 gedruckt wurde.³⁶

²⁷ Brief Ödön von Horváths an Alma Mahler-Werfel vom 23. April 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original in den Rare Books and Manuscript Collections, Van Pelt Library, University of Pennsylvania, Philadelphia, Ms. Coll. 575.

²⁸ Brief Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 23. April 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/551–552. Hervorhebung im Original.

²⁹ Brief Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 25. April 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/553. Hervorhebungen im Original.

³⁰ Ebd.

³¹ Postkarte Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 1. Mai 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/554.

³² Brief Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 10. Mai 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/557.

³³ Brief Ödön von Horváths an Cäsar von Arx vom 18. Mai 1938, in: Briefe von Ödön von Horváth an Cäsar von Arx. 25. Oktober 1937 bis 27. Mai 1938. Hg. und komm. v. Urs Viktor Kamber. Erlinsbach: Cäsar von Arx Stiftung 2006 (= Schriftenreihe der Cäsar von Arx Stiftung, Nr. 2), S. 22.

³⁴ Postkarte Ödön von Horváths an Jolán von Hatvany vom 19. Mai 1938, zitiert nach einer Kopie des handschriftlichen Originals im Archiv der Akademie der Bildenden Künste, Berlin, Sammlung Horváth, Lokatur H br (p) 15.

³⁵ Brief Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 31. Mai 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/559.

³⁶ Vgl. anders KW 14, S. 221 und Kurt Bartsch: Ödön von Horváth. Stuttgart/Weimar: Metzler 2000 (= Sammlung Metzler, Bd. 326), S. 165. Im rückwärtigen Teil der Erstausgabe von *Ein Kind unserer Zeit* befindet sich eine Anzeige, die „Frühjahrsneuerscheinungen“ des Verlags Allert de Lange enthält, was die Annahme stützt, dass Horváths Roman im Frühjahr 1938 tatsächlich gedruckt wurde.

Bereits am 27. Mai 1938 hatte der Verlag Allert de Lange an Horváth folgende Zeilen gerichtet:

Sehr verehrter Herr Horváth,
Wir erlauben uns Ihnen anbei einen Vertragsentwurf für Ihren neuen Roman zu übersenden.
Wir bestätigen Ihnen noch einmal, dass wir für Ihre früheren Bücher Übersetzungsverträge geschlossen haben mit holländischen, polnischen, tschechischen, französischen und englischen Verlegern und einem Verleger in Buenos-Aires für die spanischen Rechte. Bis jetzt sind an Vorschüsse von diesen Verlegern ca. Fl. 1.000.– gezahlt worden, die wir mit Ihnen verrechnen.
Über einen amerikanischen Abschluss wird z.Z. verhandelt, ebenso wie über einen ungarischen Abschluss.
Sie können also, abgesehen von den Einnahmen des beiliegenden Vertrags, noch mit grösseren Summen rechnen; die Ihnen fortlaufend ausgezahlt werden.
mit ergebener Hochachtung
ALLERT DE LANGE.³⁷

Beiliegend war der Vertragsentwurf über „die deutsche Ausgabe seines nächsten Romans, d.h. des Romans der nach dem Roman ‚Ein Kind unserer Zeit‘ folgt“.³⁸ Mit diesem Vertrag war Horváths pekuniäre Situation erstmals wirklich konsolidiert, und er soll in den folgenden Tagen „so heiter und glücklich gewesen sein wie noch nie“³⁹, doch der Autor hatte nur noch fünf Tage zu leben. Am 31. Mai 1938 schreibt er an Landauer: „Werde Ihnen alles genau schreiben, sobald es mir mein Aberglauben zulässt.“⁴⁰ Ein Wahrsager⁴¹ hatte ihm nämlich prophezeit, dass er im Juni 1938 auf einer Reise „das größte Erlebnis seines Lebens“ haben werde.⁴² Landauer schreibt ihm am 1. Juni 1938 zurück: „Hoffentlich haben Sie in Paris etwas Glück.“⁴³ Doch der

³⁷ Brief des Verlags Allert de Lange an Ödön von Horváth vom 27. Mai 1938, zitiert nach dem Durchschlag des maschinenschriftlichen Originals im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur nicht ermittelt.

³⁸ Ebd.

³⁹ Brief Lajos von Horváths an Jolán von Hatvany vom 4. Juni 1938, zitiert nach dem Faksimile in: Dezső Báder: Einzelheiten aus der Literatur der Emigration. Briefwechsel Ödön von Horváths und Franz Theodor Csokors mit Lajos Hatvany. In: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae 12 (1970), S. 202–227, S. 212f., hier S. 212.

⁴⁰ Brief Ödön von Horváths an den Verlag Allert de Lange (Walter Landauer) vom 31. Mai 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur 27/559.

⁴¹ Vgl. die Figur der „Wahrsagerin“ in den Entwürfen VA²/E⁸ und K¹/E⁶, TS²/Bl. 5, E¹⁴/Bl. 11, E¹⁶/Bl. 8, E²⁰, E²⁴, E²⁶ und K²/E³ im genetischen Konvolut von *Ein Kind unserer Zeit*.

⁴² Vgl. Traugott Krischke: Ödön von Horváth. Kind seiner Zeit. Berlin: Ullstein 1998, S. 269 und Franz Werfel: Vorwort. In: Horváth 1938b, S. I–VII, hier S. VII. Hermann Kesten schreibt am 3. Juni 1938 an Walter Landauer: „Liebster Landauer, Mehring erzählte mir gestern den schreckensvollen Unfall des armen Horvath. Ich bin die ganze Zeit her wie betäubt. Was macht man sich für öde Sorgen, womit füllt man sein Leben, und so schaut unser Ende aus, so sinnlos und brutal. [...] Daß uns die SS verfolgt, wissen wir. Aber daß schon die Bäume auf den Champs Elysées anfangen, exilierte deutsche Poeten zu erschlagen! Sie wissen, wie abergläubisch Horvath war. Lieber ging er zum 7. oder 8. Stock eines Hotels hinauf, als den Aufzug zu benutzen, weil ihm eine Zigeunerin den Tod durch einen Unfall geweissagt hat.“ (Brief Hermann Kestens an Walter Landauer vom 3. Juni 1938. In: Deutsche Literatur im Exil. Briefe europäischer Autoren 1933–1949. Hg. v. Hermann Kesten. Wien [u.a.]: Kurt Desch 1964, S. 77f., hier S. 77.)

⁴³ Brief des Verlags Allert de Lange (Walter Landauer) an Ödön von Horváth vom 1. Juni 1938, zitiert nach dem Durchschlag des maschinenschriftlichen Originals im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IIHS), Amsterdam, Signatur nicht ermittelt.

Glück-Wunsch kam wohl zu spät, und der Autor fand noch am selben Tag in der wohl produktivsten Schaffensphase seines Lebens seinen viel zu frühen Tod.

Der Roman *Ein Kind unserer Zeit* – oder zumindest ein Teil der ersten Auflage – wurde deshalb wahrscheinlich nicht sofort nach dem Erscheinen ausgeliefert, sondern noch vor der Auslieferung im Juli oder August 1938 um ein „Vorwort“ Franz Werfels – datiert auf den 29. Juni 1938 – und die Grabrede Carl Zuckmayers erweitert, die dieser am 7. Juni 1938 an Horváths Grab auf dem Pariser Friedhof Saint-Ouen gehalten hatte. Dies lässt sich aus der römischen Paginierung des Vorworts und aus den Klebespuren schließen, die sich in den an der Österreichischen Nationalbibliothek überlieferten Exemplaren finden. Am 11. Juni 1938 erschien ein (Vor-)Abdruck des ersten Kapitels zusammen mit einem Nachruf Walter Mehrings auf den Autor in der Exil-Zeitschrift *Das Neue Tage-Buch*.⁴⁴ In einer dem Teilabdruck des ersten Kapitels „Der Vater aller Dinge“ unter dem Titel „Ausgerichtet, Mann für Mann“ in der *Pariser Tageszeitung* vom 10. September 1938 vorangestellten Einleitung ist davon die Rede, dass Horváths Roman *Ein Kind unserer Zeit* „jetzt“ „erschienen“ ist, was ein Hinweis darauf ist, dass das tatsächliche Auslieferungsdatum wohl wenig früher anzusetzen ist.⁴⁵ Auch das *Neue Tage-Buch* vermerkte erst am 17. September 1938, dass der Roman erschienen sei.⁴⁶ Es ist also davon auszugehen, dass die bereits gedruckte Erstausgabe noch bis Juli oder August 1938 vom Verlag zurückgehalten und erst nachdem sie mit den erwähnten Rahmentexten versehen wurde in die Buchhandlungen des Exils gelangte. Die Einreichmanuskripte des Romans sind, wie bereits erwähnt, nicht mehr vorhanden. Im Nachlass Horváths finden sich nur wenige Typoskript-Blätter, die Durchschläge der vermeintlichen Endfassung des Romans darstellen. Der hier erstellten Endfassung des Romans wurde deshalb der Erstdruck von 1938 zugrunde gelegt.

Bereits 1938 erschien die erste englische Übersetzung des Romans von R. Wills Thomas unter dem Titel *A Child of Our Time* bei Methuen & Co. (London) mit dem Vorwort der Erstausgabe von Franz Werfel und einer „Appreciation“ von Stefan Zweig.⁴⁷ 1940 wurde unter dem mit Eindeutigkeit nicht sparenden Titel *Soldat du Reich* die erste französische Übersetzung von Armand Pierhal veröffentlicht, der bereits den Vorgänger-Roman *Jugend ohne Gott* übersetzt hatte. 1951 legte der Wiener Bergland-Verlag den Roman neu auf und druckte dabei wie die Erstausgabe das „Vorwort“ Franz Werfels und die „Gedächtnisrede“ Carl Zuckmayers mit ab. 1953 erschienen die beiden Romane gemeinsam unter dem Titel *Zeitalter der Fische* im Bergland-Verlag.

Das genetische Konvolut und seine Chronologie

Das genetische Konvolut zum Werkprojekt *Ein Kind unserer Zeit* umfasst 266 Blatt an Handschriften und Typoskripten, die als Entwürfe und Textstufen kategorisiert wurden. Der Entstehungsprozess, der über weite Strecken im umfänglichen Nachlass-

⁴⁴ Vgl. KW 14, S. 221.

⁴⁵ Oedoen von Horvath: Ausgerichtet, Mann für Mann. In: *Pariser Tageszeitung*, 10. September 1938.

⁴⁶ Vgl. Anonym: Abseits von der Reichskulturkammer. In: *Das Neue Tage-Buch*, Paris/Amsterdam, 5. Jg., H. 38, 17. September 1938, S. 911.

⁴⁷ Anm. 63.

material nachvollziehbar ist, dürfte sich nur über wenige Monate gezogen haben, etwa von Juli 1937 bis März 1938. Er lässt sich in zwei Vorarbeiten und drei Konzeptionen unterteilen:

- Vorarbeit 1: *Die stille Revolution*
- Vorarbeit 2: *Krieg ohne Kriegserklärung*
- Konzeption 1: *Ein Soldat seiner Zeit*
- Konzeption 2: *Ein Soldat der Diktatur*
- Konzeption 3: *Ein Kind unserer Zeit*

Vorarbeit 1: *Die stille Revolution*

In Vorarbeit 1 *Die stille Revolution*, die wahrscheinlich auf die Monate Juli und August 1937 zurückgeht, entwickelt Horváth bereits einige Motive, die auch für den späteren Roman *Ein Kind unserer Zeit* von Bedeutung sind. Der in einem Entwurf und einer Textstufe (VA¹/E² und TS⁹) so genannte Held Peter Zapfel, der fallweise als „Student“ (vgl. VA¹/TS⁴, E⁵, TS⁵ und TS⁶) bezeichnet wird, soll „Soldat“ (VA¹/E⁵ und E²⁰) werden und den Ersten Weltkrieg miterleben. Außerdem gerät er auf „die schiefe Ebene“ und ins „Zuchthaus“ (VA¹/E⁷). Auch eine Liebesgeschichte der Hauptfigur mit einer „Bürgerstochter“ wird hier bereits angedeutet (VA¹/E⁶ und TS⁶). Sie deutet voraus auf die Kapitel „Das verwunschene Schloss“ und „Anna, die Soldatenbraut“ in der Endfassung von *Ein Kind unserer Zeit*. In einigen Entwürfen und Textstufen von Vorarbeit 1 hat der „Student“ „literarische Ambitionen“ (vgl. VA¹/TS⁴, TS⁵, E⁹ und TS⁶/Bl. 2). Später erscheint er als „Kriegskind“ (VA¹/TS⁷/Bl. 2), das sich aber nicht mehr an den Krieg erinnern kann, eine Stelle, die sich noch in der Endfassung von *Ein Kind unserer Zeit* finden wird (vgl. K³/TS¹⁸/Horváth 1938b, S. 16). Im späteren Roman wie in dieser frühen Textstufe wird der Krieg als Problem zweier Generationen dargestellt: der Elterngeneration, die bereits den Ersten Weltkrieg miterlebt hat und deshalb keinen Krieg mehr erleben möchte (vgl. auch den Feldwebel in *Jugend ohne Gott*), und der Generation, die kurz vor dem Krieg geboren wurde (im Fall von Peter Zapfel im Jahr 1911; vgl. VA¹/TS⁹) und deshalb keine Scheu vor dem Krieg hat, den sie nicht bewusst erlebt hatte. Auch von revolutionären Bewegungen ist hier die Rede, die zunächst in Österreich verortet sind (vgl. VA¹/TS¹ und TS²), dann aber deutliche Züge des faschistischen Deutschland tragen (vgl. VA¹/TS⁸). Sie sind ausschlaggebend für den Titel von Vorarbeit 1. In den späten Entwürfen und Textstufen dieser Vorarbeit entwickelt Horváth deutlich die Problematik der materiellen Armut. Bereits in VA¹/E¹ soll der Protagonist „auf der Strasse“ landen, in VA¹/E³ ist erstmals vom „Landstreicher“ die Rede, in VA¹/TS⁷/Bl. 1 erstmals von der „Landstrasse“: Motive, die die Entwürfe und Textstufen von Vorarbeit 1 durchziehen. Auch der Kontakt zu kriminellen Elementen (erstmalig in TS³) und das Abrutschen auf „die schiefe Ebene“ (erstmalig in VA¹/E⁷) sowie dazugehörige „Zuchthaus“- und „Gefängnis“-Aufenthalte (vgl. VA¹/E¹, E⁷ und E¹⁴–E¹⁶) sind hier integrativer Teil des Werkprojekts. In den späten Textstufen TS¹⁰–TS¹³ führt Horváth die Heruntergekommenheit seines Protagonisten weiter aus, die im Satz: „Man weicht mir aus“ (VA¹/TS¹²/Bl. 16) konzentriert erscheint, der fallweise sogar den ersten Kapiteltitle darstellt (vgl. VA¹/E¹⁷) und bis zur Endfassung von *Ein Kind unserer Zeit* erhalten bleibt (vgl. K³/TS¹⁸/Horváth 1938b, S. 8). Auch ein problematischer Bezug der Hauptfigur zur Arbeit findet

sich bereits in Vorarbeit 1, in der die Hauptfigur einmal nicht weiß, was sie werden soll (vgl. VA¹/TS⁶/Bl. 2), und ein anderes Mal überhaupt nicht arbeiten will (vgl. VA¹/TS¹²/Bl. 17). Auch dies sind Ingredienzien, die bis zur Endfassung des späteren Romans erhalten bleiben (vgl. v.a. die Kapitel „Der Vater aller Dinge“ und „Der verlorene Sohn“). Zuletzt entwickelt Horváth sein Werkprojekt in einer völlig neuen Richtung weiter. Er führt dabei eine Irrenhaus-Handlung ein, mit einer neuen Hauptfigur, einem „Irrenarzt“ oder „Irrsinnigenwärter“, was jedoch, mit einer Ausnahme (VA²/TS⁷), keine weitere Verwendung findet. Zuletzt entwickelt er den Werktitel „Die stille Revolution“ zu einem Kapiteltitel weiter und führt, zunächst als Kapiteltitel, den Titel „Krieg ohne Kriegserklärung“ (VA¹/E²⁵) ein, der schließlich zum Werktitel von Vorarbeit 2 avanciert.

Vorarbeit 2: *Krieg ohne Kriegserklärung*

Die Genese der Vorarbeit 2 unter dem Titel *Krieg ohne Kriegserklärung* ist eng mit jener der Vorarbeit 1, *Die stille Revolution*, verflochten. Dies zeigt sich paradigmatisch in einem Entwurf von Vorarbeit 1 (VA¹/E²⁵), in dem der Titel *Krieg ohne Kriegserklärung* einen Kapiteltitel in einem Strukturplan mit dem Werktitel „Die stille Revolution / Roman“ darstellt. Erst in Vorarbeit 2 werden die beiden Titel zu Werktiteln von getrennten Werkprojekten. Dies zeigt sich deutlich auf den Blättern ÖLA 3/W 149 – BS 26 a [2], Bl. 9 und 10, auf denen beide Werktitel zunächst als eigenständige Werkprojekte gemeinsam in einem Werkverzeichnis genannt werden (VA²/E⁴), wobei der Titel „Krieg ohne Kriegserklärung“ hier erstmals als Werktitel erscheint; auf den genannten Blättern tauchen die beiden Werktitel überdies getrennt auf, als Titel eines Entwurfs (VA²/E⁵) und einer Textstufe (VA²/TS⁷), die deshalb unterschiedlichen Werkprojekten zuzuordnen sind, genetisch aber in unmittelbarer Nähe entstanden sein dürften.

Die Entwürfe und Textstufen von Vorarbeit 2 stellen konsequent den Soldaten in den Fokus, wobei in ihnen bereits, wie später im Roman, sein familiäres Umfeld und seine Kindheitsgeschichte deutlich nachgezeichnet werden sollen. Ein Strukturplan in acht Kapiteln weist die Kapitelfolge auf: „Kriegskind“, „Es ist kalt“, „Der Ball“, „Die roten Schuhe“, „In der Kirche“, „Er lernt lesen und schreiben“, „Das Vaterland im Waisenhaus“, „Die Mädchen“ und „Er verlässt das Waisenhaus und tritt in das Leben hinaus, wo er aber bald noch viel verwaister sein wird“ (VA²/E¹). Damit richtet dieser Entwurf den Blick auf Kindheit und Jugend der Hauptfigur. Wichtige Ingredienz seiner Biographie ist die Tatsache, dass er ein „Kriegskind“ (erstmalig in VA¹/TS⁷/Bl. 2) ist und in einem Waisenhaus (auch in VA²/E², TS⁵/Bl. 2, 3 und TS⁶) aufwächst. In einer Reihe von Textstufen (VA²/TS¹–TS⁶) versucht Horváth dieses erste Kapitel „Kriegskind“ auszuarbeiten. Dabei prägt er einige Formulierungen, die sich noch in der Endfassung von *Ein Kind unserer Zeit* finden werden. Der Eröffnungssatz lautet hier noch: „Es war einmal Soldat. Er war ein Kind seiner Zeit.“ (erstmalig in VA²/TS¹, weiters in VA²/TS², TS³/Bl. 3 und TS⁵/Bl. 1). In der Endfassung von *Ein Kind unserer Zeit* wird Horváth die Erzählsituation von der Er- zur Ich-Erzählung verändern und damit dem Roman einen anderen Fokus geben (vgl. K³/TS¹⁸/Horváth 1938b, S. 5). Zu diesem Zeitpunkt dominiert jedoch noch die Er-Form, obwohl schon einige Entwürfe und Textstufen von Vorarbeit 1 in der Ich-Form formuliert sind (vgl. VA¹/E²¹, E²⁴ und TS¹⁰–TS¹⁵). Auch die Passage: „Jaja, unser Soldat ist ein sogenanntes

Kriegskind. / Aber er kann sich an den Krieg nichtmehr erinnern.“ (VA²/TS³/Bl. 3) geht, in die Ich-Form übertragen, in die Endfassung des Romans ein (vgl. K³/TS¹⁸/Horváth 1938b, S. 16). Schon in Vorarbeit 1 werden die beiden Berufe erwähnt, die bis zur Endfassung des Romans eine wichtige Rolle spielen: Kellner (vgl. VA¹/E⁶) und Buchdrucker (vgl. VA¹/TS¹²/Bl. 17). In Vorarbeit 2 werden sie weiter ausgebaut. So wird der Beruf des Kellners zunächst auf die Hauptfigur übertragen (vgl. VA²/E², E³, TS¹ und TS⁴), aber auch auf seine Familienangehörigen (vgl. VA²/TS¹, TS⁴ und E⁶) und seinen Adoptivvater (vgl. TS⁵/Bl. 4, Grundschrift), und schließlich auf seine Geliebte (bereits in VA¹/E⁶, weiters in VA²/E⁵ und E⁶). Diese Übertragung kulminiert in der nachträglich in VA²/TS⁴ notierten Stelle: „Es war eine Kellnerfamilie.“ In der Endfassung ist der Vater des Ich-Erzählers „Kellner, ein Trinkgeldkuli“ (K³/TS¹⁸/Horváth 1938b, S. 17) Mit dem Beruf des Buchdruckers verhält er sich anders. Er bleibt der Hauptfigur vorbehalten (erstmalig in VA¹/TS¹²/Bl. 17, weiters in VA²/TS³/TS³/Bl. 4 und TS⁴; vgl. K³/TS¹⁸/Horváth 1938b, S. 6f.). Im Laufe von Vorarbeit 2 wird jedoch die Kindheitsgeschichte allmählich zurückgedrängt und, gemäß dem Titel, die Kriegshandlung in den Vordergrund gerückt (deutlich in VA²/E⁵ und E⁹). Der Titel von Vorarbeit 2, *Krieg ohne Kriegserklärung*, wird als Werktitel in K¹/E¹² wiederaufgenommen und bleibt in Form eines die „Hymne vom [bzw. an den] Krieg ohne Kriegserklärung“ lautenden Kapiteltitels bis Konzeption 2 erhalten (zuletzt in K²/E¹⁹ und TS¹⁰). In der Endfassung von *Ein Kind unserer Zeit* findet sich ein solcher Kapiteltitel nicht mehr, der Krieg „ohne jede Kriegserklärung“ bildet aber dort einen der zentralen thematischen Aspekte (vgl. K³/TS¹⁸/Horváth 1938b, S. 48).

Konzeption 1: *Ein Soldat seiner Zeit*

In Konzeption 1 führt Horváth gewissermaßen die beiden Vorarbeiten, *Die stille Revolution* und *Krieg ohne Kriegserklärung*, zusammen. Dies lässt sich insbesondere an den Strukturplänen K¹/E⁷, E⁸ und E⁹ beobachten. In K¹/E⁷ skizziert Horváth eine Handlungsfolge, die über die „Arbeitslosigkeit“ und „Aussichtslosigkeit“, die in Vorarbeit 1 eine ganz zentrale Rolle gespielt haben, zur „Liebe“ und schließlich zum „Soldat[en]“-Dasein führt, das seit Vorarbeit 2 im Fokus steht. In K¹/E⁸ entwickelt Horváth erstmalig eine Strukturidee, die bis zur Endfassung von *Ein Kind unserer Zeit* erhalten bleibt, diejenige der Strukturierung des ersten Kapitels durch militärische Kommandos: „Angetreten!“, „Rechts um!“, „Links um!“, „Kehrt!“, „Zum Gebet!“, „Feuert!“ und „Sturmauf – marsch-marsch, hurrah!“ (vgl. auch K¹/E^{11–14}). K¹/E⁹ verbindet diese militärischen „Kommandos“ mit der Figur der „Kellnerin“, die auf Vorarbeit 2 zurückgeht; auch die hier erwähnte Grenzüberschreitung, das „Mysterium der Front“, der „Urlaub nachhaus“ und die „Desertion“ sind dort schon vorgebildet. Die in Konzeption 1 noch deutlicher als in Vorarbeit 2 betriebene Fokussierung auf den „Tägliche[n] Dienst“ (VA²/E⁸) des Soldaten äußert sich auch an der Titelgebung, die diese Konzeption unter Titel wie „Ein Soldat“, „Ein Soldat unserer Zeit“ oder „Ein Soldat seiner Zeit“ stellt (vgl. K¹/E^{1–3}). Sprachlich manifestiert sie sich in einer Reihe von Textstufen zum ersten Kapitel, das unter Titeln wie „Der Soldat“ (K¹/TS⁴; vgl. die Grundschrift von TS⁵), „Angetreten!“ (K¹/TS⁵) oder „Der Vater aller Dinge“ (K¹/TS⁹) steht, und in der Ich-Form aus dem Leben des Soldaten berichtet. Dabei findet Horváth schon zur definitiven Formulierung für den Romanbeginn: „Ich bin Soldat. / Und ich bin gerne Soldat“, heißt es am Beginn von K¹/TS⁵/BS 26 d [3], Bl. 4.

Eine weitere wichtige Neuerung von K¹ ist die Einführung von „Anna, [der] Soldatenbraut“ (erstmalig in K¹/E¹⁰). Auch wenn Horváth schon in den Vorarbeiten eine Liebesgeschichte seines Helden andeutet, gewinnt diese erst in K¹ wirklich Kontur, wo es eben keine alltägliche und flüchtige Liebschaft mit einer „Kellnerin“ (K¹/E⁹) mehr ist, sondern die „Ballade von der grossen Liebe“ (K¹/E²⁷) mit dem Fräulein vom „verwunschene[n] Schloss“ (erstmalig in K¹/E¹⁸). Von Beginn an steht dabei die Abtreibungsproblematik im Zentrum – eine Problematik, die bis zur Endfassung von *Ein Kind unserer Zeit* erhalten bleibt (vgl. K³/TS¹⁸/Horváth 1938b, S. 173–175). Aus der Figur des „Bonzen“ (erstmalig in K¹/E¹⁶/Bl. 9) entwickelt Horváth im Zuge von Konzeption 1 den Liliputaner (erstmalig in K¹/E²⁷), der schließlich titelgebend für das spätere neunte Kapitel „Im Reiche des Liliputaners“ (erstmalig in K¹/E²⁸) wird. Strukturell schwanken die Strukturpläne von K¹ zwischen elf (vgl. K¹/E¹², E¹⁹ und E²⁰), neun (vgl. K²/E¹³ und E¹⁶) und sieben Kapiteln (vgl. K¹/E²¹–E²⁴ und E²⁷–E²⁹), wobei mitunter auch von sieben „Teilen“ die Rede ist (vgl. K¹/E¹⁰).

Konzeption 2: *Ein Soldat der Diktatur*

Konzeption 2 steht unter dem Titel *Ein Soldat der Diktatur* (vgl. K²/E¹), der noch der Titel des ersten Einreichmanuskripts war, das Horváth dem Verlag Allert de Lange zur Verfügung stellte. Der Titel gilt also eigentlich auch noch für einen Großteil von Konzeption 3, auf die aber aus der Perspektive des Erstdrucks des Romans der definitive Titel *Ein Kind unserer Zeit* fällt. K² umfasst eine große Zahl an Entwürfen, darunter v. a. Strukturpläne, in denen Horváth neuerlich an der Makrostruktur seines Romanprojekts arbeitet und die Kapiteelfolge noch einmal entscheidend revidiert. Zunächst hält der Autor dabei wie in K¹ noch an einer Struktur in sieben Kapiteln oder Teilen fest (vgl. K²/E⁶, E¹⁰–E¹³, E²⁵ und E³¹), entwickelt aber parallel dazu etwa ab der Mitte von K² auch wieder ein größeres Konzept seines Romans, das bis zu 13 Kapitel umfasst (vgl. etwa K²/E¹⁴, E¹⁹, E²², E³², E³³, E³⁵, E³⁶ und E³⁹). Auch die Benennung der einzelnen Kapitel variiert hier noch sehr, während sie in K³ schon einigermaßen festzustehen scheint und sich im Wesentlichen am Strukturplan E³⁹ orientiert, der folgende elf Kapitel umfasst: „Der Vater aller Dinge“, „Das verwunschene Schloss“, „Der Hauptmann“, „Der Irrtum“, „Im Hause des Gehängten“, „Der Aufseher“, „Der Gedanke“, „Der Bettler“, „Im Reiche des Liliputaners“, „Der Schneemann“ und „Im Nebel der Zukunft“.

Eine entscheidende Erweiterung des Konzepts, die Horváth erst in K² vornimmt, ist die Hinzunahme der Witwe des Hauptmanns (erstmalig in K²/E¹⁵, deutlich in K²/E²² und E²³), wodurch das Kapitel „Im Hause des Gehängten“ entsteht, das erstmals im Strukturplan K²/E²² auftaucht. Auch der „Brief des Hauptmanns“ geht auf K²/E¹⁵ zurück und wird in K²/E²³ in seiner Funktion deutlich. Zum genetischen Konvolut von K² zählen überdies eine Reihe von Textstufen, in denen der Autor einzelne Kapitel des Romanprojekts ausarbeitet, darunter etwa eine Fassung des Kapitels „Der Vater aller Dinge“ (TS¹), das aber zu diesem Zeitpunkt noch den Titel „Der Soldat“ oder „Ein Soldat“ getragen haben dürfte.⁴⁸ Weiters finden sich Fassungen des Kapitels „Das verwunschene Schloss“ (TS² und TS⁵), der Kapitel „Die Ballade von der Soldatenbraut“ (TS³) bzw. „Die Ballade von der grossen Liebe“ (TS⁴), des „Haupt-

⁴⁸ Vgl. die Postkarte Ödön von Horváths an Walter Landauer vom 10. Februar 1938 (Anm. 14).

mann“-Kapitels unter verschiedenen Titeln (TS¹⁰–TS¹³), der Kapitel „Der Student“ (TS¹⁷), „Der Gedanke“ (TS¹⁵ und TS¹⁹), „Der Bettler“ (TS¹⁸ und TS²²) und eine Fassung des Schlusskapitels unter dem Titel „Der Schneemann“ (TS²⁴). Allerdings weist der hier noch gänzlich anders geartete Schluss des letzten Kapitels, der eine Elevationszene vorsieht, darauf hin, dass diese Textstufen noch einem früheren Bearbeitungszustand angehören, dem in Hinblick auf die Endfassung noch ein entscheidender konzeptioneller Schritt folgte.

Konzeption 3: *Ein Kind unserer Zeit*

Konzeption 3 steht eigentlich noch unter dem Titel *Ein Soldat der Diktatur*, den Horváth bis zur Einreichung des ersten Manuskripts seines Romans beim Verlag Anfang Februar 1938 beibehalten hat,⁴⁹ aus der Perspektive des Erstdrucks fällt jedoch auf diese Konzeption der Titel *Ein Kind unserer Zeit*. Konzeption 3 umfasst vor allem eine Reihe von Typoskripten, in denen Horváth einzelne Kapitel seines Romanprojekts ausarbeitet. Die wenigen Entwürfe, die zu Konzeption 3 vorliegen, sind einerseits Strukturpläne, die der Strukturierung des Romanschlusses gewidmet sind (K³/E³–E⁷), der erst relativ spät fixiert wurde. So erwägt Horváth noch in dieser Konzeption eine Kapitelfolge für den Schluss, die folgendermaßen aussieht: „Anna, die Soldatenbraut“, „Das Paradies“, „Die Linie“ und „Der Schneemann“ (K³/E⁶). Der Kapiteltitle „Das Paradies“ kehrt auch noch in E¹⁰ wieder. Auch ein Kapiteltitle „Der Hilfsdiener“ wird hier noch erwogen (E⁷). Andererseits sind die Entwürfe einzelnen Figuren, Dialogpassagen und Handlungsabläufen gewidmet (vgl. E¹, E², E⁶, E⁸, E⁹ und E¹¹). Die Reihe der Typoskripte umfasst Textstufen zu allen Kapiteln der Endfassung, mit Ausnahme des sechsten Kapitels, „Der Hund“, zu dem keine Fassung überliefert ist.

Die Endfassung des Romans *Ein Kind unserer Zeit* dürfte wohl Anfang März 1938 fertig geworden sein. Sie umfasst elf Kapitel, die folgendermaßen lauten: „Der Vater aller Dinge“, „Das verwunschene Schloss“, „Der Hauptmann“, „Der Bettler“, „Im Hause des Gehenkten“, „Der Hund“, „Der verlorene Sohn“, „Das denkende Tier“, „Im Reiche des Liliputaners“, „Anna, die Soldatenbraut“ und „Der Schneemann“. In diesen Kapiteltitle spiegeln sich die wesentlichen Handlungslinien des Romans: die Militär- und Kriegserfahrung des Soldaten, seine Liebe zum Fräulein vom verwunschene Schloss („Anna, die Soldatenbraut“) und die damit verbundene ‚Menschwerdung‘, seine Verkrüppelung, seine Affäre mit der Witwe des Hauptmanns, seine allmähliche Entwicklung zum selbstständigen Denken, seine Vater-Beziehung, sein Einblick in das kapitalistische Unternehmertum und sein Tod.

Rezeption

Am 20. Mai 1938 schreibt Ödön von Horváth aus Amsterdam an Stefan Zweig:

Lieber Herr Doktor Zweig,

Sie werden, vielleicht mit gleicher Post einen Brief meines Verlegers erhalten, und ich will mich hiemit nur der Bitte anschließen, es wäre wunderschön, wenn Sie paar Zeilen schreiben könnten und ich wäre Ihnen sehr, sehr dankbar. Ich wage es, mich mit dieser Bitte an Sie zu wenden,

⁴⁹ Vgl. ebd.

da ich seinerzeit mit grosser Freude in Salzburg hörte, dass Ihnen mein Roman gefallen hat. Die paar Zeilen von Ihnen würden dem Buch ungemein viel nützen. Bitte, lassen Sie von sich hören und seien Sie herzlichst und vielmals gegrüsst
von Ihrem
Ödön Horváth⁵⁰

Zu einem kritischen Eintreten Zweigs für den Roman *Ein Kind unserer Zeit* kam es nicht. Immerhin konnte er als Würdigungsschreiber für die erste englische Übersetzung des Romans gewonnen werden und äußerte sich dort sehr positiv über diesen. Die Rezeption des Romans setzte zwar bald nach seinem Erscheinen ein, war aber aufgrund des Verbots der Bücher des Autors im Deutschen Reich⁵¹ auf das nichtdeutschsprachige Exil beschränkt. Bereits im Juni und September 1938 erscheinen Auszüge aus dem ersten Kapitel in der Zeitschrift *Das Neue Tage-Buch* und in der *Pariser Tageszeitung*.⁵² Der fast zeitgleich mit dem Erscheinen des Buches vorgefallene Exitus des Autors beförderte die Rezeption des Romans nicht in dem Ausmaße, wie man sich das hätte vorstellen können. Dem lagen wohl politische und literaturbetriebliche Gründe quer. Zwar wurde über Horváths Tod fast überall und ausführlich berichtet, doch sein letzter Roman fand keine vergleichbare Aufnahme, und dies, obwohl die Erstausgabe von Texten zweier bekannter Autoren des Exils, Franz Werfel und Carl Zuckmayer, flankiert wurde. Werfel schreibt in seinem „Vorwort“, dass Horváths Spätwerk seit dem Stück *Der jüngste Tag*⁵³ gekennzeichnet sei von der „Idee der Schuld“⁵⁴, und er setzt fort:

Es gibt naive Talente, für die Vergeistigung und moralisches Bewusstwerden eine entscheidende Gefahr bedeuten. Horváths Natur, obgleich durchaus naiv, ist dieser Gefahr entgangen. Seine Kraft der Durchdringung und Enthüllung hat sich im Gegenteil durch jene Erkenntnis von der Schuld vervielfacht. Die zwei Romane überragen deshalb alles, was er geschaffen hat. Es wäre freilich ungehörig, ihnen den Rang vollendeter Kunstwerke zubilligen zu wollen. Diesen Rang besitzen sie keineswegs. Ihre Bedeutung liegt nicht in der künstlerischen Vollkommenheit, sondern in der einmaligen, unverbrauchten Art, wie ein fast voraussetzungsloser Mensch zum Grauen vor der Gegenwart und zur religiösen Schuld-Erkennntnis der absoluten Lieblosigkeit erwacht. Diese Werke sind noch Stufen. Aber sie führen sehr hoch. Wenn man sie erstiegen hat, ermisst man die Grösse des Verlustes. Ödön von Horváth wurde gefällt, lange bevor er sich zur letzten Tat gesammelt hatte. Die fragmentarische Leistung jedoch genügt schon, um zu ahnen, dass dieser Dichter dazu geboren war wie kein anderer, dem deutschen Roman die erschöpfende „Dämonologie des Kleinbürgertums“ zu schenken. „Jugend ohne Gott“ und „Ein Kind unserer Zeit“ wären vermutlich die ersten Bände dieser Dämonologie geworden.⁵⁵

Wohlgemerkt, Werfel spricht zweimal von den beiden Romanen und nicht nur von dem einen. Für ihn gehören die beiden Texte untrennbar zusammen und sind auch

⁵⁰ Brief Ödön von Horváths an Stefan Zweig vom 20. Mai 1938, zitiert nach dem handschriftlichen Original in der Stefan Zweig Collection, Stefan Zweig Correspondence – Oedoen von Horváth, Reed Library, State University of New York, Fredonia, NY.

⁵¹ Der Roman *Ein Kind unserer Zeit* findet sich genauso wie sein Vorgänger-Roman *Jugend ohne Gott* auf der „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ vom 31. Dezember 1938 (vgl. Traugott Kruschke (Hg.): Horváths „Jugend ohne Gott“. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984, S. 248–255 sowie das Vorwort zu *Jugend ohne Gott* in WA 15, S. 18).

⁵² Vgl. Anm. 45 und 46.

⁵³ Vgl. WA 10, S. 12f.

⁵⁴ Werfel 1938 (Anm. 42), S. III.

⁵⁵ Ebd., S. IVf.

vom künstlerischen Rang her ebenbürtig. Dies manifestierte sich auch in der frühen Editionspraxis, die, etwa in der Ausgabe *Zeitalter der Fische* von 1953, beide Romane gemeinsam in einem Band publizierte. Mit seinem eingeschränkt positiven Eintreten für die beiden Romane, denen Werfel das Etikett der „Dämonologie des Kleinbürgertums“ verpasste, ebnete er der weiteren Rezeption der beiden Romane den Weg, die jedoch im Falle von *Ein Kind unserer Zeit* verspätet einsetzte. In Heft Nr. 46 der Zeitschrift *Die neue Weltbühne* berichtet Rudolf Leonhard am 17. November 1938 über den „Emigrierten SDS“ und schließt seinen Essay mit folgenden Worten:

Als wir Ödön von Horváth begruben, waren in der kleinen pariser Kirche, in der die Trauerfeier stattfand, einige Dutzend Schriftsteller versammelt, alle, die man kennt und nennt, wenn die besten Namen genannt werden; alle, die dazu gekommen sind in den letzten Jahren; und die nicht da waren, gehörten auch zu den Versammelten, sie waren nur grade nicht in Paris; wer ist eigentlich drüben, in Deutschland, fragte man sich? Wer, ausser ein paar Verrätern, die schon bis in ihren Stil verkommen sind; ausser ein paar Dummköpfen und einigen Verführten – und die, die drüben geblieben sind und wirklich etwas waren, die schweigen. Der Schutzverband darf sich rühmen, die deutsche Literatur zu umfassen und zu vertreten.⁵⁶

Horváth erscheint durch diese Aufnahme in den illustren Kreis der Emigranten nachhaltig rehabilitiert. Im Dezember-Heft der *Neuen Weltbühne* folgt ein Bericht über einen Gedächtnisabend, den der Schriftstellerverband für Horváth organisiert hatte. Symptomatischerweise wird dort von der Lektüre aus Horváths Romanen „Jugend ohne Gott“ und „Ein Mensch dieser Zeit“ gesprochen.⁵⁷ Der Roman *Ein Kind unserer Zeit* hatte noch nicht die Aufnahme erfahren, die ihm gebührte. Erst im Februar 1939 erscheint in der deutschsprachigen Moskauer Exilzeitschrift *Das Wort* eine Rezension von Maria Arnold. Sie schreibt dort:

Aus der Menge kleiner, unbekannter Leute griff der Autor einen Zwanzigjährigen heraus. Er läßt ihn sein Leben erzählen, karg und fast unbeholfen, doch mit brutaler Ehrlichkeit. Arbeitslos, seit er die Schule verließ, ernährt er sich kümmerlich von den Suppen der Wohlfahrtsküchen, dem Vater ist er eine Last, und sein Leben erscheint ihm sinnlos. Dieser junge Mann beginnt erst aufzuatmen, als er Soldat wird. [...] Nur die Uniform mit den Tapferkeitsauszeichnungen lange tragen dürfen, nur die Tage und Monate weiter nach Kommando verleben und den Lohn einstecken können mit der so lange ersehnten Befriedigung, daß man sich nicht mehr den Kopf zerbrechen braucht, wie man satt wird, womit man sich bekleidet und wo man sein Bett findet. Dafür macht er sich bereitwillig und skrupellos zum Söldner einer Sache, die das Recht vergewaltigt und die Ungerechtigkeit zum Banner erhebt. Und doch ist die Stimme der Menschlichkeit in diesem jungen Herzen nicht ganz erstickt. Auf sehr verschlungenen Wegen vernimmt er sie, als ihn eine Verwundung wieder in die Arbeits- und Brotlosigkeit zurückwirft und als ihn plötzlich eine seltsame Liebe zu einem Mädchen ergreift. Und diese Stimme ist nicht mehr zum Schweigen zu bringen, so leise und verworren sie auch nur mahnt, sie verfolgt ihn auf seinen einsamen Spaziergängen und bringt ihn, bevor er wie ein Obdachloser erfriert, zu Überlegungen, denen er sich bisher verschloß.⁵⁸

Wenn die Rezensentin von der „Menge“ spricht, aus der Horváth seinen Protagonisten herauslöste, klingt ein anderes Wort an, das die Literatur und Kultur der dreißi-

⁵⁶ Rudolf Leonhard: Der emigrierte SDS. In: *Die neue Weltbühne*, Paris, 34. Jg., Nr. 46, 17. November 1938, S. 1453–1456, hier S. 1456.

⁵⁷ Alfred Kantorowicz: Deutsches Theater in Paris. In: *Die neue Weltbühne*, Paris, Paris, 34. Jg., Nr. 52, 19. Dezember 1938, S. 1649–1651, hier S. 1649.

⁵⁸ Maria Arnold: Ödön von Horvarths letztes Werk. In: *Das Wort* (Moskau), 2. Jg., Februar 1939, S. 125.

ger Jahre prägte, das der „Masse“. Carl Zuckmayer betont in seiner Grabrede Horváths „besondere Art von Liebe“, die er dem „Kleinen und Kleinsten“ entgegenbrachte, „den Anonymen, – denen, die ‚Masse‘ sind und Masse bilden, ohne es zu wissen und ohne sich zu bekennen“⁵⁹. Diese Form der Liebe ist zweifelsohne in die beiden Romane *Jugend ohne Gott* und *Ein Kind unserer Zeit* eingegangen. Ohne sie wäre ihr Entstehen unvorstellbar. Mit dem Rekurs auf die „Menschlichkeit“, den Maria Arnold in der zitierten Passage betreibt, trifft sie einen weiteren zentralen Aspekt des Horváth’schen Schreibens ab der Mitte der dreißiger Jahre. Auch er ist freilich in einem größeren Kontext zu sehen, ist er doch Signum der Exilliteratur insgesamt, die den Gräueln und der Unmenschlichkeit des Faschismus Völkerfrieden und Humanität entgegenzustellen versuchte.⁶⁰ Horváths Bestrebungen in dieser Richtung wurden allerdings mitunter heftig kritisiert.⁶¹ Auch Arnold scheint die „Erkenntnis eines besseren Lebens“ in seinem letzten vollendeten Roman etwas zu „zaghaft“ gestaltet, wie sie am Ende ihrer durchaus positiven Besprechung anmerkt:

Mit großer Sparsamkeit des Ausdrucks gestaltete Ödön von Horvarth dieses Schicksal, lauschte er es dem wirklichen Leben ab, das hinter jedem Wort pulsiert. Er läßt die Tragik dieses jungen Menschen aus dem Elend der Arbeitslosigkeit erstehen, die ihn auf Pfade drängt, wo das Böse gutgeheißen und Unrecht zum Recht erhoben wird. Hinter den schmucklosen Worten wird die Dumpfheit dieses Alltags spürbar, sein enger Kreis des Denkens, der den Blick trübt, ihn hattlos macht, sein kleines Streben, das nur vom eigenen Wohlergehen geleitet wird, unberührt von den großen sozialen Kämpfen. Wie ein abgerissenes Blatt, einsam vom Winde verweht, läßt der Autor dieses Kind unserer Zeit hin- und hertreiben, einem Ende entgegen, in dem die Erkenntnis eines besseren Lebens nur zaghaft aufdämmert.⁶²

Wieder ist die Falschschreibung des Autornamens symptomatisch für seine nur relative zeitgenössische Bekanntheit. Immerhin folgten in den nächsten Jahren Übersetzungen des Romans in verschiedene europäische Sprachen, insbesondere ins Französische, Englische und Spanische, sodass einem ähnlichen Erfolg wie demjenigen von *Jugend ohne Gott* eigentlich nichts im Wege stand. In einer „Appreciation“, die der englischen Ausgabe beigelegt wurde, die noch im Jahre 1938 im Methuen Verlag (London) erschienen ist, schreibt Stefan Zweig:

In Ödön von Horváth German literature has lost the most gifted writer of the younger generation. [...] [H]is two novels, *Youth without God* and *Child of Our Time* present perhaps the most realistic picture of that generation which grew up in Germany during the despairing post-war years. Nowhere is the passionate desire of that youth to escape from an atmosphere poisoned by political hatreds and social irritations more vividly conveyed. And these novels, bearing the stamp of true poetry and masterpieces of their kind, form one of the most important German documents of the age.⁶³

Wie schon Werfel nennt also auch Zweig beide Romane in einem Atemzug. Doch noch stärker als jener hebt er die künstlerische Bedeutung und den dokumentarischen Wert der beiden Texte hervor. Trotz dieser gewichtigen Fürsprecher wurde die weitere Rezeption und Verbreitung des Romans *Ein Kind unserer Zeit* vermutlich durch die

⁵⁹ Carl Zuckmayer: Abschied von Ödön von Horváth (gesprochen an seinem Grab, Paris, 7. Juni 1938 von Carl Zuckmayer). In: Horváth 1938b, S. 203–212, hier S. 208.

⁶⁰ Vgl. WA 8, S. 17f. und Zuckmayer 1938 (Anm. 59), S. 210.

⁶¹ Vgl. WA 8, S. 16 und WA 15, S. 17f.

⁶² Arnold 1939 (Anm. 58).

⁶³ Stefan Zweig: An Appreciation. In: Horváth 1938c, S. IX.

politischen Ereignisse erschwert. Auch die Neuauflage 1951 im Wiener Bergland-Verlag konnte seinen Bekanntheitsgrad nicht wirklich steigern. Ein Soldatenroman war in diesen Jahren wohl kaum das, wozu die Leserschaft griff. Immerhin war mit der Neuausgabe jedoch die Rezeption des Romans nach dem Krieg gesichert. Diese stand von jeher zu Unrecht im Schatten des großen Erfolgsromans *Jugend ohne Gott*.

Auch in der literaturwissenschaftlichen Forschung wurde dem Roman *Ein Kind unserer Zeit* im Vergleich zu *Jugend ohne Gott* bisher viel zu wenig Beachtung geschenkt. In monographische Arbeiten zum Werk Horváths ging er zwar wiederholt ein, jedoch fehlen die herausragenden Einzeluntersuchungen. Dem steht allerdings eine Reihe von Aufsätzen gegenüber, die sich eingehender mit dem letzten, zu Lebzeiten abgeschlossenen und veröffentlichten Werk des Autors auseinandersetzen.

Johanna Bossinade weist in einem Aufsatz über die beiden Exilromane auf die „Angst“ als Grundgefühl der Epoche“ und das „Grauen“ als Wirkungsmoment einer an romantischen Mustern orientierten Literatur“ hin, die zum Verständnis der beiden Texte unumgänglich seien und auf die bereits Klaus Mann in seiner Besprechung von *Jugend ohne Gott* aufmerksam gemacht habe.⁶⁴ In den Fragestellungen der beiden Romane ortet sie eine Überwindung des „Humanismuskonzept[s]“, das noch die späten Dramen bestimmt hatte, und „so fragen diese Werke denn weniger nach dem Wesen des Menschen als vielmehr nach dem, was ihm vorausliegt: dem Wesen des menschlichen Seins, der Existenz“.⁶⁵ Bossinade ortet damit eine Nähe zu Heideggers *Sein und Zeit* (1926).⁶⁶ Mit der Suche „nach einer anderen Seinserfahrung“ schaffe Horváth auch „eine gewisse Annäherung an die Literatur der klassischen Moderne“ eines Musils oder Brochs.⁶⁷ Beiden Romanen Horváths gemeinsam sei die Darstellung einer „Verlusterfahrung“: „Vor den Vätern sterben die Söhne.“⁶⁸ Dem Tod der Söhne geht aber in beiden Fällen die Begegnung mit einer Frauenfigur voraus, die einmal Züge einer „Amazone“, das andere Mal Züge einer „Venus“-Figur hat; beide Figuren, so Bossinade, entstammen dem Repertoire der Romantik.⁶⁹ Für die männlichen Protagonisten werden diese Frauenfiguren zu falschen Glücksversprechen, deren illusionärer Charakter sie letztlich in tiefer Traurigkeit und erfahrener sozialer Kälte untergehen oder aber ihr „Geworfensein“ einfach hinnehmen lässt.⁷⁰

Mit dem Hinweis auf das „Grauen“ und die „Angst“, den Bossinade gibt, liegt der Vergleich mit einem anderen wichtigen Autor der Moderne nahe: Franz Kafka. Ihn unternimmt Holger Rudloff, indem er „Kafka-Bezüge“ in Horváths Roman *Ein Kind unserer Zeit* aufdeckt.⁷¹ Er stellt seiner Untersuchung den zweifellos richtigen Befund voran, dass es sich bei dem Roman um die Geschichte einer „Verirrung“ handle;⁷² und

⁶⁴ Johanna Bossinade: „Verloren, was ich niemals besessen hab“. Ödön von Horváths Exilromane. In: Traugott Krischke (Hg.): Horváths Prosa. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 74–97, hier S. 75.

⁶⁵ Ebd., S. 82.

⁶⁶ Vgl. ebd.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd., S. 83.

⁶⁹ Ebd., S. 83f.

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 91.

⁷¹ Holger Rudloff: Kafka-Bezüge in Horváths *Ein Kind unserer Zeit*. In: Krischke (Hg.) 1989 (Anm. 64), S. 133–155.

⁷² Ebd., S. 135.

damit ist natürlich unmittelbar die Welt Kafkas auf den Plan gerufen. Der Soldat sei in ähnlicher Weise in seiner „Erlösungserwartung“ durch die Liebe auf „vorgeleitete Figurationen“ (etwa der Mutter) bezogen, wie dies Kafka in seinen Brief-Liebschaften zu Felice Bauer und Milena Jesenská gewesen sei:⁷³ „In beiden Fällen steht die Sehnsucht nach der Mutter symbolisch für eine Erlösungserwartung.“⁷⁴ Auch ödipale Konstellationen, wie etwa die Affäre des Soldaten mit der Witwe seines Hauptmanns, finden sich zuhauf bei Kafka, dessen Frauenfiguren, nach einem Diktum Heinz Politzers, meist eine „Mischung von Mutterschaft und Promiskuität“ seien.⁷⁵

Auf diese Sehnsucht nach mütterlichen Frauenfiguren in der Exilliteratur, wie sie sich als Folge der Neuen Sachlichkeit und im Speziellen der ‚Neuen Frau‘ schon unter den Intellektuellen der Weimarer Republik fand, weist Anja C. Schmidt-Ott hin.⁷⁶ Ähnlich wie Kafka das „leer[e] Gesicht“⁷⁷ der Felice Bauer füllte, benötigt „[d]er Protagonist [in *Ein Kind unserer Zeit*; Anm.] die ‚Linie‘ als Projektionsfläche für seine Visionen, weil er in der Wirklichkeit die Erfahrung der Gefühlskälte nur zu deutlich spürt“.⁷⁸ Auch unter dem Aspekt der Begriffspaarung „Schuld und Sühne“ finden sich Parallelen zwischen dem Autor von *Ein Kind unserer Zeit* und jenem des *Prozesses*, des *Urteils* und der *Verwandlung*. Wie Gregor Samsa in „weichem Staub“, so versinkt der Soldat im „Schnee“ und beide „in wehmütige[r] Erinnerung an familiäre Geborgenheit.“⁷⁹ Jürgen Schröder verhängt deshalb über das gesamte Spätwerk Horváths das Verdikt der „Regression“.⁸⁰ Das Junggesellentum der beiden Protagonisten zeige ihre Unbehaustheit im Leben an.⁸¹ Nicht zuletzt erscheinen sie auch als Opfer eines ausbeuterischen kapitalistischen Systems und in einer Art „Degradationsmetamorphose“ als Käfer oder „denkende[s] Tier“ – so der Titel von Kapitel acht von *Ein Kind unserer Zeit*.⁸²

Angelika Steets und Christoph Parry haben sich in genauen Analysen mit der sprachlichen Verfasstheit des Soldaten auseinandergesetzt.⁸³ Alexander Fuhrmann liefert mit seinem Aufsatz „Der verschwiegene Krieg“ „[z]eitgeschichtliche Materialien“ zum Roman und weist darauf hin, dass mit dem darin dargestellten „Krieg ohne

⁷³ Ebd., S. 137.

⁷⁴ Ebd., S. 139.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 139 und 141.

⁷⁶ Anja C. Schmidt-Ott: „Ich muss mich schwächer zeigen, als ich bin, damit er sich stark fühlen und mich lieben kann“. Männer und Frauen in Exilromanen von Ödön von Horváth, Maria Leitner, Anna Gmeyner und Irmgard Keun. In: Gender – Exil – Schreiben. Mit einem Vorwort von Guy Stern hg. v. Julia Schöll. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002, S. 109–126, hier S. 122f.

⁷⁷ Zitiert nach Rudloff 1989 (Anm. 71), S. 138.

⁷⁸ Ebd., S. 141.

⁷⁹ Ebd., S. 147.

⁸⁰ Jürgen Schröder: Das Spätwerk Ödön von Horváths. In: Traugott Krischke (Hg.): Ödön von Horváth. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, S. 125–155, hier S. 133.

⁸¹ Vgl. Rudloff 1989 (Anm. 71), S. 148.

⁸² Vgl. ebd., S. 149–151.

⁸³ Angelika Steets: NS-Sprache in Horváths Romanen. In: Krischke (Hg.) 1989 (Anm. 64), S. 113–132; Christoph Parry: Ödön von Horváths *Ein Kind unserer Zeit*. Ein Roman im restringsierten Code ideologischer Verstümmelung. In: Grenzüberschreibungen. Festschrift für Henrik Nikula zu seinem 60. Geburtstag. Hg. v. Mariann Skog-Södersved, Christoph Parry und Brigitte von Witzleben. Vaasa/Germersheim: Universität Vaasa/Institut für Deutsche Sprache 2002 (= Saxa, Sonderband 7), S. 285–294.

Kriegserklärung“ das „Eingreifen deutscher Truppen in den Spanischen Bürgerkrieg“ gemeint sei.⁸⁴ Allerdings liegen deutliche Assoziationen zum ‚Anschluss‘ Österreichs ebenso nahe, der aber erst in die Zeit der Fertigstellung des Romans fiel.⁸⁵ Fuhrmann zeigt darüber hinaus, wie Horváth andere politische Ereignisse, etwa den „Aufbau der Wehrmacht“ oder die „Rheinlandbesetzung“ im Roman literarisch verarbeitete.⁸⁶ Außerdem geht er davon aus, dass der Autor die sogenannten „Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei“ kannte, „die bis 1937 in Prag erschienen und auch über Österreich, im ‚kleinen Grenzverkehr‘, ins Reich, nach Bayern geschuggelt wurden“⁸⁷. Aus diesen Deutschland-Berichten erfuhr der Autor, der sich zu der Zeit in Österreich befand, Genaueres über die Lage Deutschlands, etwa über die tatsächlichen Arbeitslosenzahlen, wie sie als Reflexion des Soldaten ins achte Kapitel „Das denkende Tier“ eingegangen sind.⁸⁸

Insgesamt zeigt sich in allen diesen Untersuchungen, dass Horváth ein „treuer Chronist [s]einer Zeit“⁸⁹ war, dass er mit seinen beiden späten Romanen in einer direkten und deutlichen Art und Weise auf das unmittelbare Zeitgeschehen reagierte und in einer Form Kritik am nationalsozialistischen Deutschland übte, die ihm seinen Platz in der Riege der Exil-Schriftsteller sicherte. Wie schon im frühen Stück *Sladek, der schwarze Reichswehrmann* (1929), das in vielem Pate gestanden haben dürfte für seinen letzten vollendeten Roman, verarbeitete Horváth in *Ein Kind unserer Zeit* bewusst zeitgeschichtliches Material und nahm damit dezidiert Stellung zu den politischen Ereignissen seiner Zeit, allerdings ohne, wie er dies in *Figaro läßt sich scheiden* (1936) noch getan hatte, einen utopischen Aspekt zu entwickeln. In einem Entwurf zum Werkprojekt *Ein Kind unserer Zeit* fragt sich Horváth: „Was soll ein Schriftsteller heutzutage schreiben?“ (K¹/E²⁸) Er wollte diese Problematik in einem geplanten „Vorwort“ (ebd.) zum Roman behandeln, das aber schließlich nicht realisiert wurde. Angesichts der politischen Ereignisse seiner Zeit war diese Frage für ihn in höchstem Maße virulent und beschäftigte ihn noch in Notizen zu seinem letzten Romanprojekt *Adieu, Europa!*, die auf das Frühjahr 1938 zu datieren sind.⁹⁰ Mit seinen beiden späten Romanen hatte er sie sich aber eigentlich schon beantwortet.

⁸⁴ Alexander Fuhrmann: Der verschwiegene Krieg. Zeitgeschichtliche Materialien zu *Ein Kind unserer Zeit*. In: Krischke (Hg.) 1989 (Anm. 64), S. 98–112, hier S. 100.

⁸⁵ In VA²/E⁵/Bl. 9 ist etwa von der „Revolution im Nachbarland“ die Rede.

⁸⁶ Vgl. Fuhrmann 1989 (Anm. 84), S. 101–104.

⁸⁷ Ebd., S. 105.

⁸⁸ Vgl. ebd.

⁸⁹ ÖLA 3/W 236 – BS 64 h, Bl. 4 (*Gebrauchsanweisung*).

⁹⁰ Vgl. etwa ÖLA 3/W 319 – BS 16 a, Bl. 2 (vgl. WA 8, S. 19) und Bl. 6.